

vor dem sicheren Untergang bewahrt wurde. General von Choltitz hatte als letzter deutscher Stadtkommandant von Paris einen „Führerbefehl“ erhalten, demzufolge die französische Hauptstadt zerstört werden sollte. Der General hatte den Mut, den verbrecherischen Befehl nicht auszuführen. Das war um so schwieriger, als sich auch auf französischer Seite, z. B. auf dem kommunistischen Flügel der Widerstandskämpfer, Elemente fanden, die durchaus gewillt waren, ohne Rücksicht auf die Stadt in Paris zu kämpfen, denen sogar ein „brennendes Paris“ in ihre politischen Spekulationen gepaßt hätte. Der deutsche General fand in dem französischen Stadtpräsidenten Taittinger den Mann, der mit ihm zusammen die Stadt vor neuem Unglück, das sie von beiden Seiten bedrohte, bewahren wollte. (Vgl. La Revue de Paris, Oktober 1954: Dix Ans après von Adrien Dansette. La Revue des deux Mondes, 1. Febr. 1955: Chez les Intellectuels indépendants von Simon Arbellot.)

Wir sind mit freundlicher Erlaubnis der Beteiligten in der Lage — zum ersten Mal in der deutschen Öffentlichkeit —, den Wortlaut des Briefes vom 30. Juni 1954 zu veröffentlichen, den der damalige Stadtpräsident von Paris aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr jener Ereignisse an General von Choltitz gerichtet hat.

Sehr geehrter Herr General!

In wenigen Tagen jähren sich zum zehnten Mal die fieberhaft erregten Wochen, die Sie als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Paris erlebt haben. Gestatten Sie mir als ehemaligem Stadtpräsidenten von Paris Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen, in welch gutem Angedenken ich Ihr menschliches Mitgefühl für die Sorgen, die mich damals bewegten, behalten habe. Bis an mein Ende werde ich nicht vergessen, wie Sie mich am 17. August empfangen, noch die Maßnahmen, die Sie trafen und die letzten Endes dazu führten, ein Juwel der abendländischen Kultur zu retten.

Sie hatten damals die Möglichkeit, zum mindesten teilweise das zu zerstören, was wie durch ein Wunder erhalten blieb. Sie haben es uns im Gegenteil ermöglicht, eine der schwersten Zeiten unserer Geschichte heil zu überstehen. Ich konnte Ihnen damals persönlich unsere Gefühle zum Ausdruck bringen und ich möchte dies heute, nach zehn Jahren, noch einmal tun. Sie haben eine historische Tat vollbracht, eine von denen, die unsere beiden Länder, die durch ihre geographische Lage nun einmal Nachbarn sind, am ehesten zusammenführen kann; unsere Länder, die es verdienen, sich besser kennenzulernen und in gutem Einvernehmen miteinander zu leben. In einer Zeit, in der immer wieder von Föderalismus und der Schaffung eines neuen Europas die Rede ist, ist es mir eine ganz besondere Freude, in Ihnen einen von den Männern begrüßen zu können, denen es die Deutschen wie die Franzosen danken, daß sie sich ohne Haß begegnen können.

Ich hoffe, eines Tages noch einmal die Gelegenheit zu haben, Ihnen dies alles persönlich wiederholen zu können; doch ich möchte heute schon rückblickend mit allem Nachdruck betonen, daß es eine Dankbarkeit gibt, die unvergänglich ist...

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

(gez.) Pierre Taittinger.

*Deutschland und Frankreich im Spiegel ihrer Schulbücher.* Vom Internationalen Schulbuchinstitut an der Kant-Hochschule, Braunschweig, herausgegeben und im Verlag Albert Limbach erschienen sind einige Bücher, die sich mit den Schulbüchern Frankreichs und Deutschlands befassen, *Frankreich und Deutschland im Spiegel ihrer Schulbücher* und *Geschichtsunterricht, Brücke zwischen den Völkern*. Jedes Buch wird von einem Professor des anderen Landes beurteilt, worauf dann meist noch ein Ausschuß des eigenen Landes Stellung nimmt. Es werden nicht nur Geschichtsbücher untersucht, sondern auch Bücher für Erdkunde, Rechnen, Natur-



lehre, Chemie und Physik. Es ist erstaunlich, wie einseitig auch so wenig zwischen Völkern strittige Themen wie Naturkunde und Physik auf beiden Seiten angepackt werden, wie wenig die deutschen bzw. die französischen Kinder und Jugendlichen oft von den Leistungen des anderen Volkes erfahren. Daß natürlich die strittigen Fragen der Geschichte sehr viel mehr Stoff zu Aussetzungen bieten, versteht sich von selbst. Ganz wird sich auf diesem Gebiet wohl nie eine einheitliche Auffassung erzielen lassen. Immerhin ist es doch erfreulich, daß ein solcher Versuch unternommen wurde, die größten und entstellendsten Auffassungen zu beseitigen. Für die Deutschen ist es wohl am erschütterndsten, mit welcher Selbstverständlichkeit man in Frankreich die Oder-Neiße-Linie als Tatsache hinnimmt. Geschichte dies auch meist in Geographiebüchern und Atlanten, so scheint uns doch gerade in diesem Fall größerer Takt nötig zu sein, da es sich immerhin um eine Wunde handelt, die das gesamte deutsche Volk ohne Unterschied seiner Stämme und Konfessionen schmerzt. Befremden muß es allerdings, wenn man in dem Buch, Frankreich und Deutschland im Spiegel ihrer Schulbücher, S. 146, lesen kann: „Unter den Patres, die im Collegium Germanicum in Rom ausgebildet worden waren, zeichnete sich besonders P. Canisius aus. Süddeutschland wurde nach und nach rekatholisiert, Bayern wurde ein katholischer Staat, in dem das Leben der Untertanen genauestens reglementiert war, Tänze untersagt, die herzoglichen Offiziere überwacht und verderbliche Bücher vernichtet wurden.“ Daß die französischen Verfasser des *Nouveau Cours d'Histoire*, Morazé und Wolff, darüber nicht besser Bescheid wußten, nimmt nicht wunder, daß aber der deutsche Kritiker erklärt: „Man kann mit diesen Worten über den ‚Ausbau des Systems der ausschließlichen Katholizität‘ (so Döberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, 3. Aufl. 1916, I S. 430—457) einverstanden sein“, nimmt doch sehr wunder. Ein Blick in ein Lexikon hätte dem Kritiker zeigen können, daß Canisius nie am Collegium Germanicum war. Canisius empfing seine Ausbildung in Deutschland, vor allem in Köln, er war nur zwei Jahre ohne Unterbrechung in Italien, von September 1547 bis Oktober 1549, zu einer Zeit, als es überhaupt noch kein Germanicum gab, das erst 1552 gegründet wurde. Und auch was über die Rekatholisierung Süddeutschlands und Bayerns gesagt wird, hätte doch sehr viel vorsichtiger gesagt werden müssen. Damit kann man keineswegs „einverstanden sein“.

*Pakistan.* Das heutige Pakistan ist ein junger Staat. Es besteht erst seit dem 15. August 1947, als aus der bisherigen britischen Kronkolonie zwei voneinander unabhängige Dominions des Britischen Commonwealths entstanden, die Indische Union und Pakistan. Dieses besteht aus zwei voneinander durch die Republik Indien getrennten Teilen, Westpakistan, sich den Indus entlang erstreckend, und Ostpakistan an der Mündung des Ganges. Beide Teile sind ungefähr 1650 km voneinander entfernt. Die Gesamtbevölkerung beträgt nahezu 80 Millionen. Damit ist Pakistan der größte Moslemstaat und der sechstgrößte Staat der Welt.

Die Staatssprache in Westpakistan ist Urdu, in Ostpakistan Bengali. Die Gerichtssprache ist jedoch immer noch Englisch, das auch an fast allen Kollegien und Schulen die Unterrichtssprache ist. Daneben hat jede Provinz ihre eigene Sprache mit vielen Dialekten. So kann man in Karachi, der Hauptstadt von Pakistan, nicht weniger als sieben oder acht von den Pakistani gesprochene Sprachen hören.

Die Staatsreligion ist der Islam, dem 85 % der Bevölkerung angehören. Von den übrigen 15 %, in die sich die Minderheiten dieses islamischen Staates teilen, hängen 14,3 % den anderen großen asiatischen Religionen an, dem Buddhismus, dem Hinduismus, dem Dschinismus, dem Parsismus. Ein verschwindender Prozentsatz, 0,7 %, ist christlich, davon sind 0,5 % Katholiken und 0,2 % Protestanten.

Wann kam das Christentum zuerst in das Land? Die Überlieferung berichtet, daß der Apostel Thomas bei seinen Wanderungen durch Asien das ganze Tal des